

gegeben werden kann, die der Chronist der Familie Sigismondo Tizio an Alessandro Piccolomini schrieb: ... *È morto uno buono homo et virtuoso, et non di mala coscienza el quale non poteva morir in miglior termine che hora che era exaltato in questa felicità, et prima che in quella lui si venissi a imbrattare: che chi è in quel luogo non può far di manco*⁸⁵.

JAKOBUS WÖSSNER

Kirchliche Schichten und ihre religionssoziologische Problematik

Daß es soziale Schichten gibt, ist heute jedermann mehr oder weniger geläufig, daß es aber auch kirchliche Schichten geben soll, scheint nicht ohne weiteres plausibel zu sein; und doch ist es so. Um diesen Sachverhalt aufzudecken, gehen wir von zwei Begriffen aus, die im Zusammenhang mit kirchlicher Schichtforschung von Bedeutung sind: vom Schichtbegriff und vom Begriff der Kirchlichkeit.

I.

Im Gegensatz zu einer ständisch- oder klassenstrukturierten Gesellschaft ist in einer schichtspezifischen Gesellschaft von drei Merkmalen auszugehen. Alle drei Merkmale werden dann auch für unser Thema, nämlich für eine schichtspezifische Kirchlichkeit, von Bedeutung sein. Das *erste Merkmal* im Schichtbegriff ist das der Kommunikabilität, das heißt, der freie Zugang oder die grundsätzliche Möglichkeit für jedermann, sich die in einer Gesellschaft vorhandenen materiellen und immateriellen Güter und Werte anzueignen. Eine standes- oder klassenmäßige Aussperre bei der Aneignung solcher Werte und Güter soll also nicht mehr vorhanden sein. Das *zweite Merkmal* im Schichtbegriff weist darauf hin, daß es jetzt auf die Eigenleistung und Eigeninitiative, also auf die sogenannte *Mobilität* des einzelnen Menschen und einzelner sozialer Gruppen ankommt, sich ein bestimmtes Quantum der gesellschaftlich kommunikatiblen Werte und Güter anzueignen. Diese unterschiedliche Aneignung führt dann, und das ist jetzt das *dritte Merkmal*, zu unterschiedlichen kulturellen Beteiligungen einzelner Personen und sozialer Gruppen; oder wie wir auch sagen können, zu einer jeweils verschiedenen Dichte von Anteilnahme an einer bestimmten Kultur.

Mit verschiedenen Methoden kann man dann diese Teilnahmen etwa an Bildung, Einkommen, Besitz und an anderen Merkmalen zu einem Komplex zusammenfassen und diesen empirisch messen, wodurch eben verschiedene Schichten kultureller Teilnahme voneinander abgehoben werden können. Daß hier Übergänge bestehen und eine zu starke Festlegung und Abgrenzung der einen Schicht von der anderen nur zu einer Verzeichnung der Wirklichkeit führt, läßt uns dennoch nicht davon abhalten, in einer sinnvollen Weise etwa von Unter-, Mittel- und Oberschichten zu reden. Mit solchen Schichten sind also gruppenspezifische Teilnahmen an der jeweiligen Gesellschaft und ihrer Kultur gemeint.

Ähnliches liegt nun aber auch bei Kirchen und ihren Glaubens- und Moralsystemen vor. Um das zu verdeutlichen, muß zunächst geklärt werden, was wir unter „Kirche“ und „Kirchlichkeit“ verstehen. Mit „Kirche“ meinen wir hier eine spezifisch definierte Religion. Durch eine solche Definition wird von der Kirche festgelegt, was sie unter Religion verstanden wissen will. Welches Verhalten sie ihren Mitgliedern zuschreibt. In diesem Sinne ist dann „Kirchlichkeit“ eine, einer bestimmten Definition von Reli-

⁸⁵ Giuseppe Emilio Palmieri-Nuti, Lettera di Sigismondo Tizio (Siena 1877), 14 f. Zum Ganzen vgl. noch Strnad, Todeschini-Piccolomini 397 f. mit Anführung weiterer Berichte von Zeitgenossen über Pontifikat und Ableben Papst Pius' III.

gion folgende Mitgliedschaftsrolle innerhalb einer Kirche. Oder anders ausgedrückt: Kirchlichkeit ist ein von der Kirche ihren Mitgliedern zugeschriebenes und erwartetes religiöses Verhalten. Daß diese Erwartungen und Verhaltensweisen je nach unterschiedlichen kirchlichen Auffassungen variabel sind, ist nicht nur selbstverständlich, sondern auch jedermann unmittelbar einsichtig, wenn man etwa auf die unterschiedlichen Formen von protestantischer und katholischer Kirchlichkeit blickt.

II.

Da also klar ist, was wir unter Schicht und Kirchlichkeit verstehen, können wir unser Thema weiter entfalten. Nach den oben genannten Kriterien des Schichtbegriffes kann gesagt werden, daß religiöse Werte, wie sie von den Kirchen angeboten werden, grundsätzlich kommunikabel sind, d. h. sie sind jedem einzelnen und jeder Gruppe frei zugänglich. Dabei ist wichtig, daß dieser freie Zugang nicht mehr sozial oder ökologisch kontrolliert oder kontrollierbar ist, wie dies etwa im Mittelalter und in den nachreformatorischen, konfessionellen Jahrhunderten der Fall war.

Dadurch nämlich, daß der urbanisierte, regional verstädterte und mental, also geistig unabhängiger gewordene Mensch in die anonyme, von niemandem mehr überwachte und damit kontrollierte Privatexistenz abgesunken ist, wird die Kommunikation kirchlicher Werte von einer erhöhten *Werbungsleistung* und damit von einem, dem modernen Menschen angepaßten und ihn ansprechenden religiösen Angebot abhängig. Andererseits sind aber kirchliche Werte, und das ist für uns sehr wichtig, der bereits genannten *anonymen Freiwilligkeit* einer Annahme des religiös-kirchlichen Angebotes ausgesetzt. Es hängt sozusagen von der Mobilität, von der Aktivität des einzelnen Menschen ab, inwieweit er kirchliches Angebot nachfrägt. Das ist aber sowohl für die Kirchen als auch für die Menschen eine völlig neue Situation und bringt gerade das zur Erscheinung, was wir das kirchliche Schichtsystem oder die kirchlichen Schichten nennen. Nämlich die Tatsache, daß es jetzt auf einmal sozusagen aus dem ganz privat und freiwillig gewordenen Raum heraus deutlich unterscheidbare Anteilnahmen und Dimensionen von kirchlicher Mitgliedschaft gibt.

Empirische Untersuchungen haben diese hier ausgesprochene Vermutung weitgehendst bestätigt. Es wird von den „Feiertagschristen“, von „Außenstehenden“, von „Zeremonialchristen“, von „Entkirchlichten“, vom „nominellen Kirchenvolk“ usw. gesprochen. Ausgangspunkt aller dieser Unterscheidungen ist die eben jetzt ganz freiwillig und anonym gewordene Zustimmung zu kirchlichen Glaubenssätzen, zu Aktivitäten in kirchlichen Organisationen, zu einer mit der Kirche im Zusammenhang gesehenen Moral und zu einer gewünschten Nachfrage nach kirchlichen Zeremonien.

Angesichts solcher Sachverhalte können von der empirischen Sozialforschung meßbare Merkmale und überprüfbare Verhaltenskomplexe zusammengestellt werden, wodurch bestimmte Muster an kirchlicher Intensität, an Zustimmung und Teilnahme am kirchlichen Rollenverhalten festgestellt werden können. Damit sind wir aber in der Lage, kirchliches Verhalten in verschiedene Dimensionen einzuteilen.

III.

Wenn wir die persönliche Zustimmung zu kirchlichen Glaubenssätzen und Werten, die Teilnahme am Gottesdienst, die Zugehörigkeit zu kirchlichen Organisationen und die Aktivität in denselben wie auch die Zustimmung zu einer von der Kirche gelehrtten Moral als Verhaltensmerkmale innerhalb der kirchlichen Mitgliedschaftsrolle betrachten und sie miteinander kombinieren, so ist von vier kirchlichen Verhaltensdimensionen oder von vier kirchlichen Schichten zu sprechen: nämlich von einer Kern-Schicht, Ritual-Schicht, Kontakt-Schicht und einer Rand-Schicht. Das Basismerkmal aller dieser vier Schichten scheint die rituelle Frequenz, das heißt der tatsächliche Gottesdienstbesuch zu sein. Nach zahlreichen Erhebungen korreliert dieser eindeutig mit „religiö-

sem Interesse“. Was nicht ausschließt, daß religiöses Interesse auch außerhalb von „Kirchlichkeit“ auftritt.

Im einzelnen ist zu den genannten Dimensionen oder Schichten zu sagen: Der *Kern-Schicht* sind Kirchenmitglieder zuzuweisen, die nicht nur regelmäßig den Gottesdienst besuchen, sondern damit auch ein starkes Interesse an persönlicher Identifikation und an einer mobilen Enkulturation in das von der Kirche definierte Wertsystem haben. Die hohe mobile Eigenleistung dieses Verhaltenstyps zeigt sich besonders darin, daß er nicht nur kritisch das kirchliche Wertsystem verarbeitet und mit dem sogenannten weltlichen Wertsystem in Verbindung zu bringen sucht, sondern gerade auch darin, daß er kirchlichen Amtsträgern gegenüber einen selbstbewußt-kritischen Standpunkt einnimmt – dies alles aber in voller und positiver kirchlicher Gesinnung und Überzeugung.

Ist bei der Kern-Schicht der private, persönliche Entscheidungscharakter kirchlich-religiösem Handeln gegenüber von hoher Mobilität, so sinkt er bei der *Ritual-Schicht* in die habitualisierte Gewohnheit ab. Diese „Gewohnheitschristen“ sind zwar meist für die Pfarrer die liebsten und treuesten Kinder, zeigen aber oft nur wenig oder nur einiges Interesse an der vorbildlichen Personalisierung dogmatischer Gehalte kirchlicher Mitgliedschaft. Hierher gehören meist Leute, die sich von der Kirche als Institution jeweils richtig religiös betreut und versorgt fühlen. Es wird dabei oft mehr Wert auf die Mittel als auf die Ziele selbst gelegt. Trotzdem darf aber von dieser Schicht im Rahmen des kirchlichen Sozialsystems nicht abwertend gesprochen werden, denn die ausgeübte Gewohnheit bedeutet in der modernen pluralistischen Gesellschaft eine getroffene und übernommene Entscheidung, die nicht nur jederzeit rückgängig gemacht werden kann, sondern die jeweils auch immer von der bürgerlichen Nachbarschaft kritisch in Frage gestellt wird.

Gerade die Gewohnheit besitzt, soziologisch gesehen, einen hohen Rang. Ihr ist, worauf Arnold Gehlen hingewiesen hat, eine „Soll-Suggestion“, eine „Auslöserwirkung“ von hoher sozialer Funktionalität eigen. Man darf also vom Standpunkt des Soziologen den Kirchgang aus Traditionsgründen auf keinen Fall abwertend beurteilen, wie das manchmal in bestimmten Theologen- und Laienkreisen geschieht. Gerade die Festigkeit der Sitte, die Stärke der Tradition, der man sich, oft ohne wirklich weiter nachzudenken, unterordnet, ist ein ganz starkes Bindemittel. Dazu kommt noch, daß religionspsychologisch die individualistische Meinung doch sehr fraglich ist, nach der jeder einzelne sich seine eigenständige Glaubensüberzeugung erringen könne. Die Bedeutung der objektiven Instanzen ist viel größer, als meistens angenommen wird.

Im Gegensatz zur Kern- und Ritual-Schicht muß zur kirchlichen *Kontaktschicht* ein Rollenverhalten gezählt werden, das nur geringes dogmatisches und – im Gegensatz zur Ritual-Schicht – auch nur geringes rituelles Interesse, das heißt, keine geregelte Gottesdienstteilnahme aufweist; wenngleich gelegentlich auch sehr intensive Teilnahmen erfolgen können. Innerhalb dieser Schicht beobachtet man eine durchschnittliche Distanziertheit kirchlichen Erwartungen gegenüber. Eine emotionale Bindung an die Kirche ist kaum vorhanden. Die Zugehörigen zu dieser kirchlichen Schicht sind sozial, das heißt in der bürgerlichen Gesellschaft, stärker integriert als in kirchlichen Gemeinschaften und weisen deshalb ein starkes kirchliches Rollendefizit auf, was durch freundliches Wohlwollen der Kirche gegenüber und gelegentliche rituelle Kontakte überbrückt wird.

Am *Rande von Kirchlichkeit* ist ein Verhalten anzusiedeln, das überhaupt keine rituelle Teilnahme mehr kennt und mit dem Ausfall jedweder Verinnerlichung dogmatischer Glaubenssätze korreliert. Von der Kirche wird nur noch eine zeremonielle Überhöhung kritischer Lebenslagen erwartet. Ebenso aber auch die Versorgung der Gesellschaft wie auch der eigenen Kinder mit einer als „Moral“ etikettierten, ziemlich unstrukturiert aufgefaßten Lebensordnung. Auf die Taufe, unter Umständen noch auf die Eheschlie-

ßung, dann noch auf das Begräbnis und auf die eben geschilderte „Moral“ reduziert sich bei der Randschicht die Mitgliedschaft in der Kirche. Insofern verbindet sich bei diesem Verhaltenstyp die Bejahung der Kirche als einer sozialhygienischen Institution mit einer persönlichen Indifferenz. Diese bedeutet aber keineswegs eine besonders aktuierte Ablehnung, sondern eher einen distanzierten, fast mit einem Imperativ an die Öffentlichkeit sich richtenden Wunsch: „Laßt mir die Kirche in Ruhe“!

Diese indifferente, distanzierte, mit einem eigenartig entfremdeten Wohlwollen ausgestattete kirchliche Randschicht dürfte in den modernen Gesellschaften eine große Breite besitzen. Dabei tritt das eigenartige Phänomen auf, daß etwa im Gegensatz zu denen, die die kirchliche Mitgliedschaft ganz aufgekündigt haben, in der Kirche eine institutionelle Repräsentation oder Darstellung religiöser Gehalte gesehen wird, zu denen man sich selbst zwar nicht mehr ausdrücklich bekennt, die man aber doch oder trotzdem in irgendeiner Form als notwendig erachtet, ohne daraus jedoch persönliche Konsequenzen abzuleiten. Es sei denn diese eine Konsequenz, daß man meint, man brauche in der gegenwärtigen Verfassung unserer Gesellschaft auch kirchliche Mitgliedschaft zum Aufbau seines eigenen, zweckrational angestrebten sozialen Status. Das Prestige kirchlicher Mitgliedschaft wird dann hierfür instrumental eingesetzt.

IV.

So wird deutlich, daß für alle genannten Schichten — Kern-Schicht, Ritual-Schicht, Kontakt-Schicht und Rand-Schicht — die persönliche Aneignung und das persönliche Interesse an kirchlichen Werten ausschlaggebend ist. Dieses Interesse wird aber weitgehend, und das soll hier noch besonders angedeutet werden, innerhalb der Familien und auch abhängig von sozialen Gruppen bestimmt. Insofern sind die Erwachsenen durch ihre Vorbildleistung und durch ihre Zustimmung zu kirchlichen Werten dafür verantwortlich und haben es entscheidend in der Hand, in welche Schicht im Rahmen kirchlicher Anteilnahme sie ihre Familienmitglieder hineinsozialisieren wollen.

Religion und Kirchlichkeit sind weitgehend nicht individuell, sondern ganz entscheidend familial und sozial bestimmt. Die jeweils einzelne Familie und dann die spezifische soziale Gruppe ist die Weiche, von der aus und über die kirchliche Werte und kirchliches Verhalten in die verschiedenen religiös-kirchlichen Teilnahmeschichten hineingesteuert werden.